

RAPS PRODUZIEREN

Sprech- gesangs- musik

SO KLINGEN HIP-HOP-VOCALS GUT UND GENRETYPISCH

Hip-Hop zählt zu den einflussreichsten musikalischen Strömungen der letzten Jahrzehnte. Im Zentrum der Songs aus diesem Genre steht meist der Rapper. Wir zeigen euch, worauf es bei energiegeladenen Hip-Hop-Vocal-Spuren ankommt.



Wer Raps aufnimmt oder mischt, kann in vielen Punkten ähnlich vorgehen wie im Fall von gesungenen Vocals. Hip-Hop-Tracks unterscheiden sich jedoch in einigen Aspekten von herkömmlichen Vocals – hier gilt es sich der besonderen Funktion der betreffenden Spuren bewusst zu sein und entsprechend vorzugehen.

Schon in konventionellen Pop- und Rock-Produktionen nehmen Vocals eine zentrale Rolle ein: Sie stehen im Zentrum der Aufmerksamkeit des Hörers – und verkaufen so den Titel. Unser Gehör reagiert sehr empfindlich auf die menschliche Stimme, bereits kleinste Unstimmigkeiten im Sound werden schnell wahrgenommen. Im Hip-Hop hat nun der Rapper eine noch zentralere Position als etwa der Sänger einer Gitarren-Pop-Formation. Der Produzent eines Hip-Hop-Tracks arbeitet im Hintergrund, oft sind den Fans die Urheber der Beats nicht einmal bekannt. Über den Rapper definiert sich daher letztlich der gesamte Act. Der Erfolg eines Tracks hängt somit verstärkt von den Vocals ab – sie sind gewissermaßen das Bindeglied zwischen Song und (visueller) Marke.

Aus diesem Grund sollte man erstens immer darauf achten, dass die Vocals nicht im Mix versinken, also stets präsent aufgenommen und „nach vorne“ gemischt sind.

Zweitens gilt es aber auch, Effekte und Ähnliches so dezent einzusetzen, dass der betriebene Aufwand möglichst nicht selbst in den Vordergrund tritt. Das heißt im Klartext: Wer etwa auffällige, übergroße Reverb-Räume verwendet, der riskiert schnell den ästhetischen Totalschaden. Gleiches gilt für drastische EQ-Einsätze. Sicher gibt es hier Ausnahmen. Meist handelt es sich dann jedoch um vom Trend getriebene Gimmicks. So konnte man etwa jüngst auf jeder zweiten Hip-Hop- oder R-&-B-Produktion das Plugin Autotune hören (T-Pain, Kanye West, Lil Wayne ...). Klar ist aber auch: Einer

solchen Mode gilt es – wenn überhaupt – sofort zu folgen. Schon wenige Monate nachdem ein derartiger Trend gesetzt wurde, werden solche

auffälligen Vocal-Sounds beim Publikum eher auf Ablehnung denn auf Begeisterung stoßen.

Doch inwiefern unterscheiden sich Hip-Hop-Vocals wesentlich von herkömmlichen Pop- und Rock-Vocals? Nun, der erste Unterschied scheint trivial: Raps werden gesprochen und nicht gesungen. Doch diese offensichtliche Feststellung hat in tontechnischer Hinsicht einige Konsequenzen. Eine Hip-Hop-Vocal-Spur verfügt etwa meist über wesentlich mehr Wörter (Silben, Konsonanten, Vokale). Was bedeutet, dass gerade

Raps brauchen Punch! Also Vorsicht mit Effekten.

mit Signalen, die zusätzlich via Send-Spuren in den Mix gefahren werden, eher zurückhaltend umgegangen werden sollte. Während zum Beispiel Gesangsspuren oft Platz für Delays mit langer Delay-Zeit oder Reverbs mit langen Hallfahnen lassen, läuft man im Fall von Hip-Hop-Tracks schneller Gefahr, den Mix zuzukleistern. Die Vocals drohen im Beat zu versinken. Außerdem ist bei Tempo basierten Effekten wie etwa Delays immer zu bedenken, dass Hip-Hop-Vocals rhythmisch in einem viel engeren Verhältnis zu den Drum-Spuren stehen als herkömmlicher Gesang. Genauso wenig, wie man perkussive Spuren mit derartigen Effekten überflutet, sollte man also auch im Hip-Hop die Vocals nicht verwässern. Raps brauchen Punch! Aus diesem Grunde sind sie meist vergleichbar trocken in den Mix eingepasst.

Hip-Hop-Vocals lassen sich grob in drei Ebenen unterteilen. Es macht Sinn diese drei Bereiche getrennt zu betrachten:

(1) Main-Rap: Hierbei handelt es sich gewissermaßen um den „Lead-Gesang“. Gerade bei diesem Part kommt es auf Präsenz und Definition an. Die üblichen tontechnischen Kniffe helfen hier weiter: Das Main-Rap-Signal wird bei 80 Hz gefiltert. Die menschliche Stimme verfügt in diesem Bereich über keine Signalanteile. Alles was dort wummert und donnert, hat auf unserer Vocal-Spur nichts zu suchen. Anschließend kann oft der Mittenbereich bedämpft werden, um den Track weiter aufzuklären. Ein zusätzlicher Boost bei circa 170 Hz verleiht der Spur Wärme. Auch Kompression darf natürlich nicht fehlen. Mit einer Ratio von 2:1 bis 3:1 verfügt ihr während des Recordings über einen guten Ausgangswert. Im Mix wird dann bei Bedarf zusätzlich komprimiert.



Lernt eure Texte auswendig! Ein Ablesen vom Blatt stört euren Sprachfluss.



Pharrell Williams nutzt das Sony C800G-Mikrofon für seine Aufnahmen.

Fotos: Wilschewski, EMI, Sony BMG

Außerdem ist ein Großmembran-Kondensatormic Pflicht. So lässt sich die Stimme möglichst definiert und präzise abbilden. Beliebte Mikrofone sind in Hip-Hop-Kreisen zum Beispiel das recht kostspielige, aber sehr edle Röhren-Mic Sony C800G, das wesentlich erschwinglichere AKG C414 oder aber der ewige Klassiker Neumann U 87. Welches Equipment sich für eure Vocals letztlich als passend erweist, hängt nicht zuletzt von der Stimme des jeweiligen Rappers ab. Hip-Hop-Star Busta Rhymes nutzt zum Beispiel das Neumann U 87 sowie Sonys C800G: „Das U 87 ist ein Mic, auf das man sich verlassen kann“, sagt Busta. „Als ich aber mal die Möglichkeit hatte, während einer Session mit Pharrell Williams (Produzent von Snoop Dogg u.a., Anm. d. Verf.) andere Mics auszuprobieren, ist mir das C800 aufgefallen. Mit dem Mikro konnte ich meinen Atem so klar hören, dass es mich fast erschreckt hat. Die Klarheit des C800 ist phänomenal! Ich konnte überall im Raum stehen, musste nicht mal nah ans Mikro – es klang überall gut. Wenn ich also zum Beispiel einen Part wollte, der nach 10 oder 20 Rappern klingen sollte, dann habe ich mich einfach in verschiedene Ecken des Studios gestellt, und in unterschiedlichen Lautstärken gerappt.“

Neben einem hochwertigen Kondensatormikro, sollten für Main-Raps außerdem erstklassige Mic-Preamps beziehungsweise Channel-Strips zur Anwendung kommen. Gefragte Schätzchen sind unter Hip-Hop-Produzenten und -Engineers etwa der Avalon Vt-737sp (auf den zum Beispiel das wegweisende Produzenten-Team The Neptunes schwört) oder die Preamp/EQ-Kombi Neve 1073 (erklärter Liebling des Star-Produzenten Dr. Dre).

In Hip-Hop-Produktionen scheinen Vocals mitunter ohne jeden künstlichen Nachhall abgemischt. Wenn ihr allerdings versucht, Raps tatsächlich komplett ohne Nachhall in euren Song einzupassen, werdet ihr feststellen: Der Vocal-Sound klingt zwar trocken, aber leider auch leblos und unnatürlich. Echte Präsenz erreicht ein derart unbehandeltes Signal nicht. Hip-Hop-Produzenten behelfen sich hier, indem sie Delay statt Reverb einsetzen. Wie beim Reverb handelt es sich auch im Fall von Delays um simulierte Reflexionen eines Schallereignisses. Typischerweise sind diese beim Delay (deutsch:

Verzögerung) jedoch als gesonderte Klangeinheit wahrnehmbar, sie setzen sich vom ursprünglichen Schallereignis ab. Um diesen Effekt zu erreichen, muss die Reflexion mit einer Verzögerung von

Gerne kommen mehrere Delay-Instanzen zum Einsatz.

mindestens 30 ms erklingen. Das menschliche Ohr wäre sonst nicht in der Lage, sie als separates Schallereignis zu identifizieren. Für etwas weniger Schallereignis darf auch mal zum Reverb gegrif-

fen werden. Häufig empfiehlt es sich hier aber, lieber auf mehrere Delays statt auf einen echten Reverb-Effekt zu setzen, da dieser den Vocals oft ein Quäntchen zu viel Distanz verpasst. Für räumliche, aber gleichzeitig präzise Vocals kann man das Ausgangssignal zum Beispiel in drei Delay-Plugins gleichzeitig schicken. Im besten Fall versieht man alle drei Effekt-Instanzen mit unterschiedlichen Verzögerungs-, Mix- und Feedback-Werten. Als Delay-Zeiten empfehlen sich zum Beispiel 8tel-, 16tel-

MUSIC STORE
professional
www.musicstore.de
HITS & NEWS 2010/I

**Der neue Music Store Katalog!
416 Seiten Hits, News + Deals!
Kostenlos bestellen!
www.musicstore.de**

Katy Perry
Cover © EMI-Music



Hip-Hop-Star Busta Rhymes nutzt das Neumann U 87 und genau wie Pharrell Sonys C800G-Mikrofon.

32tel-Noten. Hier kann es überdies Sinn machen, im Signalfloss vor die Delay-Instanzen einen Low-Pass-Filter zu schalten, was den Vocals einen etwas wärmeren Klang verleiht.

Ein beliebter Trick ist es außerdem, das Signal mit einem Stereo-Delay zu beleben.

Probiert Folgendes: Setzt die Delay-Zeit des linken Kanals eures Stereo-Delays auf 300 ms und die Delay-Zeit des rechten auf 350 ms. Den Feedback-Parameter stellt ihr nun in beiden Kanälen auf ungefähr 50 Prozent.

Zusätzlich könnt ihr das Effektsignal noch ab circa 2 bis 3 kHz beschneiden. Fahrt den Effekt jetzt über den entsprechenden Send-Regler in den Mix, bis ihr das Delay gerade eben deutlich als separates Schallereignis hören könnt – und senkt von diesem Punkt ausgehend den Pegel des Effekts

wieder minimal ab. Eure Vocals sollten nun trocken, aber trotzdem lebendig klingen.

Ein weiterer Tipp: Routet eure Delays in einen Tremolo-Effekt. Das Tremolator-PlugIn von SoundToys ist diesbezüglich zum Beispiel eine gute Wahl. Der US-amerikanische Mix-Engineer Devine Evans (Outkast, 50 Cent u. a.) empfiehlt als Ausgangsbasis folgende Tremolator-Settings: „Den Depth-Wert setze ich meist auf ungefähr zwei Uhr, den Parameter Groove auf neun Uhr. Der Accent-Wert steht bei mir auf Sync. Ich synchronisiere den Rhythmus dann auf den Wert des ersten Delays.“ Um den Vocals zusätzlich Leben einzuhauchen, greift Evans mitunter auch zu Stereo-Image-Tools wie Waves S1, Waves Mondo Mod oder dem Doppler-PlugIn von GRM Tools. „Für diese PlugIns gibt es keine ‚perfekten‘ Einstellungen“, sagt Evans. „Am besten spielt man mit diesen Tools und sucht nach Sounds, die nicht alltäglich klingen – zum Beispiel Vocal-Sweeps im Stereopanorama.“ Gut machen sich derartige Effekte übrigens als

Ad-Libs unterstützen den Main-Rap im Song.

Akzentuierungen, mit denen bestimmte Parts hervorgehoben werden können.

(2) Ad-Libs (Hype-Shouts): Der Main-Rap wird meist durch so genannte Ad-Libs oder Hype-Shouts unterstützt. Dabei handelt es sich um kurze Ausrufe wie „Yeah!“, „What?“, „Bounce!“ und so weiter. Oder der Main-Rap wird durch Ad-Libs von einem zweiten Rapper mittels kurzer Phrasen kommentiert („That’s right!“). Ein gutes Beispiel für dezente Adlibs ist etwa Dr. Dre’s „Still D.R.E.“. Sehr extreme Hype-Shouts hat sich dagegen der Produzent Lil Jon zum Markenzeichen gemacht (Beispiel: „What U Gon’ Do“). Ad-Libs sollten in ihrem Sound von den Main-Raps separiert werden. Dies erreicht man etwa, indem man während der Aufnahme ein anderes Mic verwendet. Hier kann auch durchaus mal zum dynamischen Mikro gegriffen werden (Shure SM58 und andere). Oder man separiert die Ad-Libs per EQ vom Main-Rap. Oft werden die Ad-Libs auch per Telefon-Effekt von der Hauptstimme abgesetzt. Wer Gesangspassagen mit diesem LoFi-Effekt belegen möchte, muss den Frequenzgang der Vocals lediglich mit steilen Filtern bis circa 300 Hz und wieder ab ungefähr 2 kHz beschneiden.

Rap: die Anfänge

Aus der South Bronx in die Welt – die Geburtsstunde des Raps

Auch wenn Rap ein recht junges Pop-Phänomen zu sein scheint: Die Wurzeln des „Sprechgesangs“ reichen weit zurück. Einige Ethnologen führen das Rapping etwa auf die westafrikanische Musikkaste der Griots zurück (die Vorfahren der meisten Afro-Amerikaner wurden als Sklaven aus Westafrika verschleppt). Die Griots unterhielten und informierten ihre Gemeinde in Form von Erzählgedichten. Diese Tradition lebte in amerikanischen Wortspielen wie den so genannten „Dozens“ oder dem „Signifying“ weiter. Die Kunst der gereimten Statements oder auch längerer Erzählgedichte – Toasts genannt – wurde so bereits im Jazz (Cab Calloway), R & B (Rufus Thomas), Rock ‘n’ Roll (Bo Diddley) und vor allem Funk (George Clinton) aufgegriffen.

Mitte der Siebziger erinnerte man sich schließlich an die Rolle des MCs (Master of Ceremony), die zuvor von Jazz-Musikern wie Cab Calloway etabliert worden war. In der New Yorker South Bronx avancierten damals schwarze DJs wie Kool Herc oder Grandmaster Flash mit ihren Breakbeat-Sets zu Stars der lokalen Party-Szene. Ähnlich wie Calloway ehemals seine Bigband unterstützte, feuerten nun die ersten Rapper ihren DJ und das Publikum durch Zwischenrufe und Reime an. Die Raps der MCs wurden schnell zu einem unverzichtbaren Show-Element – und landeten 1979 schließlich auch auf Vinyl: Die Maxi-Single „Rapper’s Delight“ der Sugarhill Gang ebnete dem New Yorker Phänomen „Rap“ weltweit den Weg.

**billiger
kaufen...
frei Haus
mehrere
tausend
Instrumente
Versandbereit**



Der Music Store...ca. 13.000m² Lager,
Service-, Demofläche



Bei Ad-Libs solltet ihr sehr konzentriert performen – nur so liegen diese direkt auf dem Main-Rap.

Manchmal kann es sich auch gut machen, Ad-Libs und Hype-Shouts dezent zu verzerren, beispielsweise über einen Gitarrenverstärker oder entsprechende PlugIns wie das Guitar Rig von Native Instruments. Auch Modulationseffekte wie Phaser oder Chorus sollte man beim Ad-Lib-Mixing ruhig mal antesten. Da Ad-Libs den Main-Raps nicht in die Quere kommen dürfen, werden sie außerdem in aller Regel mit geringem Pegel in den Mix gefahren.

(3) Dopplungen: Diese Technik ist bestens aus Pop- und Rockproduktionen bekannt, sie kommt aber auch gern bei der Produktion von Hip-Hop-Songs zum Einsatz. Raps können so an markanten Stellen angedickt werden – der Song bekommt ein adäquates Volumen. Mit einer Verzögerungszeit unter 20 ms simuliert ihr via Delay das Doppeln von Stimmen. Gerade in Rap-Refrains machen sich derartige Effekt gut,

via Delay gestaltet werden. Hierfür versteht ihr die Delay-Zeit idealerweise mit einer dezenten Modulation und unterzieht das verzögerte Signal dadurch minimalen zeitlichen Schwankungen. Am besten wählt ihr eine Modulationsgeschwindigkeit von nicht mehr als 0,5 Hz. Einen schönen Breitwandeffekt erhält man, wenn eine Spur im Stereopanorama nach links und die andere nach rechts gelegt wird. Tipp: Im Studio sollte man zunächst versuchen, natürlich zu doppeln, also mehrere Spuren einzusingen. So erzielt man häufig überzeugendere Ergebnisse.

Bleibt die Frage, wie Main-Raps, Ad-Libs und Dopplungen geschmackvoll auf einem Track vereint werden können.

Eine zuverlässige Methode ist es, zunächst den Main-Rap auszuarbeiten und aufzunehmen. Anschließend können dann – ruhig auch auf dem Papier – alle Stellen markiert werden, die es zu doppeln gilt.

Bei Rappern wie etwa Busta Rhymes entstehen so schon mal bis zu zehn zusätzliche

Vocal-Spuren, die übereinander geschichtet werden und für massives Sound-Volumen sorgen (Anspieltipp: Busta Rhymes „Break Ya Neck“). Als nächstes macht man sich an den Ad-Lib-Track. Dabei sollte auf Lücken im Main-Rap geachtet werden. Diese lassen sich dann durch Ad-Libs auffüllen, die wiederum – nach Bedarf – gedoppelt werden können. □

Florian Zapf

Erlaubt ist, was gefällt – warum nicht mal verzernte Ad-Libs?

weil sie den Refrain von der Strophe absetzen. Im Hip-Hop unterscheiden sich die einzelnen Songparts musikalisch meist nur wenig voneinander, da ist jede Gelegenheit willkommen, mit der sich ein Titel tontechnisch strukturieren lässt (aus demselben Grund arbeiten einige Engineers gelegentlich auch in Refrain und Strophe mit unterschiedlichen Mic-Abständen). Einigermaßen realistisch können Dopplungen